

Schontext

Edwina Hörl thematisiert in ihrer Schonkollektion die Produktionsprozesse in der Modeindustrie und deren Bedingungen und verweigert für eine Kollektion lang die damit verbundene Hochgeschwindigkeit. Immer schneller, fitter, innovativer, effizienter etc. müssen Menschen, Herstellungsprozesse und Objekte sein, um im System Wirtschaft mithalten zu können. Dieser Superlativfalle stellt Edwina Hörl den Begriff "Schonen" gegenüber. Schonen kann eine Reduktion von Belastung, von aktivem Handeln, oder von Abnutzung von Objekten bedeuten. Rücksichtsvolles Handeln gegenüber sich selbst, den anderen oder Objekten und der Umgebung gegenüber, können damit gemeint sein. Edwina Hörl schaltet vom Turbogang herunter, um den Schongang einzulegen, für sich, ihre MitarbeiterInnen, die Produktion, den Vertrieb und die Umwelt. Schonen bedeutet auch mit größerer Aufmerksamkeit und einem anderen Bewusstsein den eignen Körper, (Kleidungs)-Objekte, oder das gesellschaftliche Umfeld sowie die Umwelt zu betrachten. Nicht Profitdenken und wirtschaftliche Überlegungen stehen im Vordergrund, sondern eine erwünschte Ausgewogenheit von Arbeits-Aufwand, Produktionsprozess und möglichem Gewinn.

Immer wieder Sonntags wurde – bis vor nicht allzu langer Zeit – Kleidung herausgesucht, die sich von der Arbeitskleidung unterschied und geschont werden musste. Die besten Kleidungsstücke, die nur einmal in der Woche oder zu besonderen Angelegenheiten getragen wurden, erfuhren durch diese Behandlung besondere Wertschätzung. Der arbeitsfreie Tag wird durch das Tragen von Festtagskleidern ausgezeichnet. Schonen bedeutet in diesem Zusammenhang, nicht arbeiten, erholen, sich nicht überanstrengen, entspannen, gemeinsames Feiern etc.

Edwina Hörl entwirft Kleider mit diesem Sonntags-Hintergrund für den Alltag, um schonendes Agieren sieben Tage die Woche lang zu improvisieren. Die Schonkleidung soll Achtsamkeit gegenüber dem Selbst, dem Anderen und der Umwelt in Erinnerung rufen, indem Hochgeschwindigkeit vorübergehend reduziert wird und Momente des Innehaltens aktiviert werden. Auszeit, Pause, stopp und relax.

Die einzelne Objekte der Kollektion orientieren sich an jenen Tüchern und Decken, die zur Abdeckung von Möbelstücken oder zur Schonung von Sofas oder Fauteuils verwendet werden. Diese Stoffe bieten Schutz vor Abnutzung, Tageslicht und Schmutz, hüllen ein oder verdecken bereits vorhandene Abnutzungserscheinungen. Edwina Hörl nimmt diese rechteckige Decken- oder Tuchform als Ausgangsbasis für ihre Entwürfe, die wie Umhänge Schutz vor äußeren Einflüssen bieten. Sie hüllen ein und bedecken analog zu ihren Inspirationsobjekten den ganzen Körper. Schonkleidung bietet eine Schutzschicht, die direkte äußere Einflüsse erstmal filtert und den Körpern Raum zum unbeobachtetem Sein und Handeln lässt. Nicht eine perfekte, anliegende Passform für den Körper zählt, sondern der Freiraum, Schonzonen genießen zu können. Rückzugsterritorien sind integrierter Teil des Designkonzepts.

Edwina Hörl stellt mit dieser Kollektion der extremen Produktionsgeschwindigkeit der Modeindustrie einen schonenden Rhythmus des Agierens entgegen. Aufreibende, überfordernde, auf Wachstumssteigerung abzielende Leistungssysteme werden durch diese Schonkleidung für einen Moment unterminiert: ein kurzer Widerstand formiert sich durch die Bewusstwerdung des Rechts auf Auszeit. Schonkleidung steht für die Wiederentdeckung eines produktiven Gleichgewichtes und einer Balance des Seins.

Sabine Winkler

„Schonen“...

... - diese alte Tugend, die uns in den letzten paar Jahrzehnten durch zunehmende Ersetzbarkeit weitgehend abhanden gekommen ist, erfreut sich wieder höchster Aktualität und ist heute ein Schlüsselwort rundum das Thema Nachhaltigkeit:

Pflanzen, Tiere, die Umwelt, Ressourcen ... schonen.

In meiner Kindheit, den Siebzigern, hat man zwar kaum noch Kleider zerlegt, um die Stoffe zu wenden und wieder zusammenzunähen, oder handgestrickte Pullover aufgetrennt, um etwas Neues daraus zu stricken, doch mit Textilien wurde noch wesentlich schonender umgegangen. Es gab weder H&M noch UNIQLO. Was für uns Kinder im Geschäft fertig gekauft wurde, war größtenteils Sommer- und Winterausverkaufsware. Als letzte von Dreien kam ich allerdings nur äußerst selten in den Genuss von Neugekauftem. Dafür gab es tolle, günstige Stoffläden, eine Großmutter, die Dirndlkleider nähte, und eine gelernte Schneiderin in der Nachbarschaft, die von Mänteln über Hosen bis zu später auch Ballkleidern ziemlich alles fabrizierte. Um die guten Sachen zu schonen, wurde weitgehend unterschieden zwischen Wochentags- und Feiertagskleidung - ich hatte als Kind auch immer ein „Sonntagsmanterl“! Meine Mutter stopfte nicht nur Wäsche und Socken. Sie trug sogar ihre Seidenstrumpfhosen, die Laufmaschen bekommen hatten, zur „Strumpffrau“, einer „Dame“, die diese für ein paar Schilling wieder „repassierte“.

In manchen der damaligen Wohnzimmer und auch bei meinen Urgroßtanten gab es noch die schönen weißen Schonbezüge auf den Kanapees und Fauteuils (österr. für „Sessel“). Man muss bedenken: Die Leute waren lange ohne jede chemische Reinigung ausgekommen, sodass gewisse Textilien schwer oder gar nicht gereinigt werden konnten. Die baumwollenen, halb- oder ganzleinenen Schonbezüge schützten nicht nur die edlen Stoffe vor Staub und Sonnenlicht. Sie waren gut abnehmbar und waschbar, wurden heiß ausgekocht und nach dem Trocknen steif gebügelt, sodass sie

neben dem schonenden durchaus auch einen verschönernden Zweck erfüllten. - „Schonen“ soll sich übrigens laut Etymologischem Wörterbuch vom Adjektiv „schön“ ableiten, das im Mittelhochdeutschen auch „freundlich, rücksichtsvoll, behutsam“ bedeutet.

Schonapplikationen gibt es nicht nur bei Möbeln, sondern auch bei Kleidung an jenen Stellen, die besonders leicht verschmutzen, in Form von Kragen, Manschetten, Schürzen ... Ähnlich der Wäsche, die leicht waschbar ist und nicht nur die Oberbekleidung vor dem Verschmutzen schonen soll, sondern im Laufe der Geschichte wiederholt dekorativ eingesetzt wird, verbinden diese Schonteile einen praktisch-hygienischen Anspruch mit einem ästhetisch-dekorativen.

Wenn es um besonders ressourcenschonende Gesellschaften in der Geschichte geht, wird häufig das Japan der Edo-Zeit genannt. Neben dieser traditionellen Pietät gegenüber Material und Dingen, die heute noch im japanischen Alltag zu finden ist, stößt man mitunter auch auf etwas kuriose Ausformungen der „Schonkultur“, die vor allem Fremde belustigen oder auch befremden können: ein „Saranappu“ für die Fernbedienung, Gummi-Fingerhut und Ärmelschützer für die Bibliothekarin, eine Alu-Maske für den Herd, Papierkleidchen für die reifenden Weintrauben, ein taufkleidartiges Deckerl fürs Telephon, rosa Frottee für die Klobrille, ... Interessant sind auch die weißen Stuhlbezüge in den Banketträumen der besseren japanischen Hotels. Was wie Schonbezüge anmutet, sind in Wirklichkeit Verschönerungsbezüge, denn der Untergrund ist keineswegs Samt oder Seide, sondern Kunststoff, und für „Bestuhlung mit Verschönerungsbezug“ wird ein Zuschlag verrechnet.

Aus dem menschlichen Verlangen heraus, die Dinge zu verschönern, erfüllten die verschiedenen Schonteile und –applikationen auch zunehmend eine ästhetische Funktion. So findet man bei Möbeln oder auch Bekleidung eine Menge von Elementen, die ihre ursprüngliche Notwendigkeit verloren haben und heute bloß noch dem Zwecke der Verschönerung dienen.

Dorothea Gasztner